

Anton Fendrich
Freiburg im Breisgau
Bürgerwehrstraße 17

Liebe Schwestern und Freunde !

Eine große Sorge plagt mich und hat mir schon manchen, gewiß falschen, aber ab und zu auch sicher richtigen Gedanken durch den Kopf getrieben. Ich glaube, es ist am besten, ich teile Euch einfach meine Sorgen und Gedanken mit und bitte Euch, wenn Ihr Lust habt und es für wichtig genug findet, mir die Eurigen, oder auch untereinander Eure Gedanken, mitzuteilen.

Was ich nun sage, sind rein sachliche Feststellungen und mögen sehr hart klingen, aber wenn Ihr ehrlich gegen Euch selbst seid, so müßt Ihr wenigstens, was die deutschen Verhältnisse angeht, zustimmen. Wie die Dienste im Ausland sich entwickelt haben, kann ich von hier aus nicht beurteilen, aber so mancher ausländische Freund gab mir zu bedenken, ob das zu Sagende nicht auch bis zu einem gewissen Grad über den Grenzen zutrifft. Liebe Freunde und Schwestern, es ist furchtbar einfach, wir haben den Boden unter den Füßen verloren. Schaut Euch den heutigen Kreis der I.Z.D.-Freunde und Schwestern an. Wo bleiben die geraden, einfachen und gesunden Menschen, die nichts anderes wollen als wirklich zu helfen, den Notleidenden und der Welt in ihrer Misere. Ein Teil unserer "newcomers" sind ganz einfache Neurotiker. Bei Frauen wirkt es sich oft noch schlimmer aus, und ihrer beider Zugehörigkeit zum I.Z.D. datiert in erster Linie ganz einfach aus ihrer Krankhaftigkeit heraus, wie diese Form so oft in den Kreisen der Anthroposophen, oft auch bei den Bibelforschern, ja sogar bei der Heilsarmee zu finden ist. Andere wieder sind sogenannte "campstroller" mit ethischen Umhängemäntelchen; in Deutschland sind das Menschen, die im I.Z.D. die Möglichkeit sehen, ein Dach über den Kopf zu bekommen oder die verkrachte Existenz zu vertuschen und sich selbst gar noch etwas vorzumachen, als würden sie ganz gut mit dem Leben fertig, ja sie meisterten es sogar, und doch ist alles nur eine Flucht in die Gemeinschaft, in der für alles immer so einfach gesorgt ist. Im Ausland scheint es mir, als entwickelten sich diese Freunde, denn um solche handelt es sich in den meisten Fällen hüben und drüben, zu frisch-fröhlichen Weltenbummlern auf I.Z.D.-Kosten, oder zu sogenannten Wanderpredigern mit I.Z.D.-Heilsverkündungen. Wir haben dann noch die Freunde und Schwestern, die einfach nur ein wenig herein schnuppern von dem, was ein Dienst sein sollte, nämlich eine gewisse Form von "training" für das Leben in der Öffentlichkeit, überhaupt nichts verspüren, sondern nur feststellen, daß wir eigentlich recht nette Leute seien mit einer "Pfunds Kameradschaft", großartigem Lagerleben und sogar noch mit der verlockenden Aussicht, ins Ausland zu kommen. (Ich spreche nur für Deutschland, besser, für mich als Deutscher, und lasse es Euch Freunden und Schwestern über der Grenze offen, festzustellen, in wie weit das auch bei Euch zutrifft, oder daran zu ermessen, wo es bei Euch gut und wo schlecht steht). Das ist natürlich alles sehr kraß geschildert, aber laßt die drei Sorten von Menschen ineinander verfließen, und Ihr erhaltet den Durchschnitts-I.Z.D.-Freund. Das ist leider eine traurige Bilanz, und gestehen wir es uns ruhig zu, unser Fehler. Wir sind noch nicht, was wir sein sollten, nämlich Vorbilder. Wir müssen noch erklären, was wir wollen, anstatt daß die anderen durch unser Tun ihren eigenen Weg zu uns finden. Seid getrost, die Freunde, die so zu uns kommen, sind echt und stark und uns eine Bereicherung, die anderen aber schwächen unsere geringe Kraft.

Wir dürfen nicht überheblich sein, wir dürfen nicht glauben, daß wir nur, weil wir guten Willens sind, die uns gestellten Aufgaben auch meistern. Liebe Freunde, gestehen wir es uns ruhig ein, wir haben uns übernommen. Was bleibt zu tun? Zurück! Zurück in die enge Gemeinschaft. Viele Menschen, die ich dieses und auch letztes Jahr getroffen habe, sind vielleicht Mitglieder des I.Z.D., aber keine Freunde mehr und auch keine Schwestern. Was sind das noch für zwei verpflichtende Worte. Wir müssen sie ernst nehmen und uns unter uns zu solchen machen.

Mein Vorschlag ist daher, laßt uns in den kommenden Diensten keine neuen Freunde werben. Wir müssen uns in kleinen Diensten treffen, wir müssen eine wirkliche Gemeinschaft werden, die gewiß von allen Geistesrichtungen kommen kann, aber sie muß zu guter letzt getragen sein von einem Gedanken, nämlich dem der Liebe zu den Menschen, und wenn dieser Gedanke echt ist, so kann es keine Frage unter uns mehr geben, ob das Vaterland vor der Menschheit kommt und ob Rußland das Recht besitzt, Menschen zu töten, die sich gegen den Kommunismus auflehnen, weil in Rußland die Macht der Wille des Volkes sei. Liebe Freunde und Schwestern, laßt uns zuerst eine wirkliche Gemeinschaft mit einem guten und tiefen Gedanken werden, vielleicht nur eine Hand voll Menschen, die aber auch leben, was sie predigen, dann wird es in uns ganz von selbst klar werden, wann wir in die Öffentlichkeit können, und eines Tages werden wir mit anderen zusammen eine Kraft sein, die wirklich den Frieden bringt. Gehen wir aber auf unserem jetzigen Weg weiter, so werden wir bald nur noch ein Verein sein, ein seichter Bach, dessen Wasser sinnlos in den Flächen zerfließt und früher oder später versiegt.

Jeder I.Z.D.-Freund und ebenso jede Schwester müßte sich freiwillig striktesten Ordnungsregeln betr. der Dienste, ihrer Ankunft und Abreise unterwerfen. Niemand sollte weniger als vierzehn Tage, aber auch nicht länger als vier Wochen an einem Dienst teilnehmen. Wechsel in einem Jahr von einem zu einem anderen Dienst höchstens einmal und das nur in Fällen, in denen Freunde und Schwestern aus fernen Ländern kommen, aus denen sich die Reise für vier Wochen nicht lohnen würde. Dienste selbst, wenn möglich nie länger als acht Wochen und nie größer als zwanzig Schwestern und Freunde zusammen. Wir müssen soweit kommen, daß wir vergessen, daß wir einen Dienstleiter und eine Hauptschwester haben, nur danken sollen wir ihnen am Ende für den Dienst, den sie uns geleistet haben. Dienen überhaupt, uns gegenseitig dienen, dann wird es an nichts fehlen, und dann werden wir erfüllen können, was uns zur Aufgabe gestellt wird.

Am Schluß bitte ich all die alten und erfahrenen Schwestern und Freunde zu entschuldigen, daß ich, im I.Z.D. im Jünglingsalter Stehender, mir anmaße, so hart zu urteilen und so konsequent vorzuschlagen. Es geht um den Bestand der Sache, und diese ist mir bitter ernst. Ich bitte Euch auch, stoßt Euch weder am Urteil noch an der Konsequenz, ich weiß genau, daß es nicht immer so sein kann, wie vorgeschlagen, besonders was die Länge der Dienste betrifft, und ich weiß auch ebenso gut, daß vieles stark war, aber das ändert nichts an meinem allgemeinen Eindruck von meiner gewiß recht niederen Warte aus.

Amitiés
Anton Fendrich